

Vieles ist noch zu tun. Trachtenstücke sollen gesammelt, das alte bäuerliche Gerät zusammengetragen werden. Der ursprünglich gezogene Rahmen soll dabei aber nicht verlassen werden.

Ein fränkisches Dorf, sauber und adrett, schon etwas zu modern, geschichtslos auf den ersten Blick – und nun, nach dreijähriger Arbeit, eine beachtliche Zahl von Kultur- und Geschichtsdokumenten, die von einer reichen Vergangenheit Zeugnis geben.

Das kann heute noch, ohne staatliche Organe und große finanzielle Mittel, durch tätige Heimatverbundenheit erreicht werden, irgendwo in einem Dorf in Franken.

Hanns Rupp

Wiedersehen beim fränkischen Bocksbeutel

Ein heiterer ethymologischer Streifzug.

Mister Sunnschein aus Milwaukee in USA ist nach 15jähriger räumlicher Trennung mit seiner Missis Mabel wieder auf Besuch in seinem alten Heimstädtchen am Main. Es scheint ihm die Sonne des Glücks, es steigen aus den goldenen Schächten der Erinnerung viele liebenswerte Bilder seiner Jugendzeti.

Eine Party mit alten Bekannten kommt ihm in den Sinn. Eine Party bei fränkischem Wein in der „Altdeutschen Weinstube“ am alten Falterturm bei Lorenz Reinhardt, dem weit und breit bekannten Hausherrn des traditionsreichen Lokals.

Gedacht, getan! Er lud sie ein, einige Freunde aus früheren Jahren. Darunter auch einige namhafte Honoratioren seiner ehemaligen Bildungsstätte, der Kgl. Realschule.

Da saßen sie nun, zuvörderst einige „Profosen“ des Hadlastädtchens: Der Reallehrer für Deutsche Sprache und Geschichte, Leopold Bachmann, der Lehrer des gleichen Faches, Georg Klebel, und der Benefiziat für Religionsunterricht Matthäus Schnackig. Als Ausdruck seines sozialen Gewissens hatte Mister Sunnschein aber auch einige Bekannte aus der „kleinen Sphäre“ eingeladen, nämlich den ehrsamen Kofferträger Nöth mit der roten Dienstmäntelmütze und den Obst- und Gemüsehändler Schleyer, genannt „Knackerla“, aus dem „Vitaminfabrikantenort“ Etwashausen. Gerade die beiden Letztgenannten galten ihm als Freunde ihrer starken Lebensbejahung aus früherer Zeit.

Man lachte, man scherzte, man grub alles aus, was an das alte Kitzingen und die 90er Jahre erinnerte.

Ein voller Bocksbeutel löste immer einen geleerten ab. Eine ganze „Batterie“ hatte sich schon auf der Wirtstafel formiert. Alles Auslesen von besten fränkischen Edelgewächsen.

Da standen sie nun, diese putzigen Behältnisse mit ihrer rundlichen, aber doch massigen Gestalt, und ihr Inhalt ergoß sich resedagrün in die geschliffenen Gläser, die Lorenz Reinhhardt nur prominenten Gästen vorsetzte als Individualist seines Gastronomengewerbes.

Und urplötzlich, wie oft das Spritzige des Frankenweines die Seele entzündet, meldete sich die unterdessen recht warmgewordene Mabel Sunnschein, die Ehegesposin von Mister Sunnschein, ein amerikanisches Gewächs, aber der deutschen Sprache voll und ganz kundig.

Diesmal war ihre Frage berechtigt.

„Was sein Bocksbeutel, meine Herren?“ wollte sie wissen.

Und anschließend: „Warum sie heißen Bocksbeutel?“ –

Ihre Frage wurde mit einem sonderbaren Lächeln akzeptiert. Aus den Gesichtern der Zecher aber schaute etwas Gezwungenes, Unwahrscheinliches, das die volkstümliche Erklärung zu umgehen suchte.

Ja, der unanständige Name des Bocksbeutels würde vielleicht die anwesende Amerikanerin schockieren, wenn man ihr es in aller Wahrheitsliebe gutfränkisch sagen würde.

Der Reallehrer Leopold Bachmann brach als erster den Bann und versuchte eine Begriffsdeutung, wie er sie schon irgendwo gelesen hatte.

„Im Mittelalter trug man um den Leib einen Gürtel oder Gurt (Buggurt) mit einer rundlichen Flasche aus Zinn daran hängend. Also eine Art Feldflasche, wie man sie ähnlich noch beim Militär zu Königszeiten trug. Wandernde Mönche und Landsknechte trugen dieses Behältnis als *Bugsbeutel* am Bug oder Leib an einem Gürtel.“

Auf eine neue Erklärung verwies anschließend Herr Georg Klebel, seines Zeichens Germanist, ebenfalls an der Kgl. Realschule.

„Es könnte von Buchbeutel kommen“, meinte er sehr wichtigtuend.

„Vornehme Frauen in Niederdeutschland steckten beim Kirchgang ihr Gebetbuch mit Riechkraut vermutlich in einen runden Stoffbeutel. Man bezeichnete ihn als „bookesbeutel“. Vielleicht war aus diesem Vorbild des Buchbeutels unsere fränkische Weinflasche zu einem Bocksbeutel geworden.“.

In beiden Interpretationen äußerte sich viel Wissenschaftliches und Missis Sunnschein war überwältigt von diesen ethymologischen Deutungen.

Dann meldete sich Benefiziat Schnackig mit kunsthistorischer Miene:

„Alt, ja sehr alt, muß der Bocksbeutel schon sein. Ich habe diese bauchigen Flaschen schon auf den Bildern niederländischer Maler gesehen. Und oft auch auf den Genrebildern Watteaus und des englischen Malers Hogarth. Auch eine Würzburger Urkunde aus dem Jahr 1728 erwähnt, daß man den besten fränkischen Wein in Bocksbeutelform abfüllte, um Handelsmißbrüchen und Markenfälschungen vorzubeugen und auch die Behältnisse mit einem Stadtsiegel verpetschierte“. Die drei Experten waren nun fertig mit ihrem „Latein“. Man holte zu einem kräftigen Prost aus. Die Begriffsdeutungen

waren ohne Zweifel äußerst lehrreich, konnten aber in keiner Weise den Nagel auf den Kopf treffen.

Der Dienstmann Nöth und auch Freund „Knackerle“ empfanden das als weinselige Franken besonders. Ihr Naturell rang nach einer anderen Deutung des Bocksbeutelnamens. Und da sie alle Hemmungen in frohem Zecherkreis abgelegt hatten und kein Ansehen der Person bestand, meldete sich der Freund mit der roten Dienstmannsmütze mit dem Monolog seiner untrüglichen und wahrheitsliebenden Meinung im Jargon seiner fränkischen Mundart:

„Stimmt alles nit! Mer woll'n bei dr Wahrhet blei! Mer woll'n aa nex verschleier und woll'n as Kind beim richti'n Nama nenn'! Guckt Euch dia Bocksbeutl ou! A jeder harzhafta Frank' wäss, wu dar Nama harkummt. Dr Bocksbeutl hat a verdammt Ähnlichkeit mit dan Organ, wager dan äim a Bouck a Bouck it und kee Gäss, wu zicklt“.

Der Interpret schwitzte, er war ergriffen von dieser Namensdeutung.

Und der „Knackerla“ setzte dazu: „Freili it des ebbes ordinär, ober natürli its und Natur bleibt äim Natur“.

Und nocheinmal der Nöth: „Nex fer unguet, ober i gläb', daß die Harrn as gleicha gedacht höm, bloß höm sa wissenschaftli gedacht und des muß bei Professer sou sei!“

Ein langverhaltner Beifallssturm setzte ein. „Bravo Nöth!“ quittierte die Runde. „Noch einen Bocksbeutel“, kommandierte Mister Sunnschein.

Es erhob sich spontan Reallehrer Bachmann zu folgender Apotheose: „Liebe Freunde! Felix Dahn, der große deutsche Dichter, war da schon zu seinen Lebzeiten nicht so zimperlich. Mit aller heiteren Natürlichkeit übersetzte er die Form dieser originellen Flasche mit: *capri saculus*, also der Beutel des Bockes.

„Capri saculus!“ triumphierte der „Knackerla“.

„Lateinisch its, und die Lateiner höm immer racht!“ –

Ob Missis Sunnschein die Auslegung Nöths begriffen hatte? Wohl kaum, denn Fränkisch war bestimmt für sie eine Fremdsprache.

Vielleicht hat ihr Mister Sunnschein als lebensnaher Franke aus dem Maingrund am nächsten Morgen in gehobener Sprache alles verdeutscht.

An diesem Abend ging es nicht mehr, weil seine Zunge etwas schwer geworden war vom Inhalt der fränkischen Bocksbeutel. –

Katrine von Hutton

Ich bin

in der Luft
kein Vogel
im Wasser
kein Fisch
viel Geschrei
um nichts
in der Welt
vertausch ich
meine Hände
und Füße
mit Flügeln
mit Flossen